



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Vermischte Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Ungerecht, leidenschaftlich, fanatisch, wollten sie meist den Polen nichts gönnen, als die alte Knechtschaft\*)." *Handwritten note:* *Handwritten note:*

„Wäre der commandirende General nur mit gutem Willen auf die Convention von Jaroslawiec eingegangen, hätte er Offiziere abgeschickt, den Befehl über die sogenannten Cadres zu übernehmen, hätte er seine Truppen ruhig stehen lassen, wie sie standen, und wie ich es wiederholt dringend verlangte, so hätte sich die Sache in wenigen Tagen von selbst verlaufen, schon weil sie aus Mangel an allen Mitteln zerschmolzen wäre. Die alten Offiziere der Emigration waren bereits fort, die andern Fremden konnte man wegweisen, die Inländer wären zufrieden gewesen, unbestraft heimgehen zu dürfen. Auch hatte General Colomb, als ich ihm die Convention anzeigte, nichts dagegen einzuwenden; im Gegentheil, er schien sehr zufrieden damit und sagte, zu Oberst v. Brandt gewendet: Na, alter Freund, das (d. h. den Befehl über die Cadres) werdet Ihr denn wohl übernehmen. Hätte er widersprochen, so hätte ich von ihm Bestätigung der Convention verlangt und wäre im Weigerungsfall zurückgetreten. Weil er nicht widersprach, kam ich nicht einmal auf den Gedanken, sie ihn bestätigen zu lassen. Erst als er andern Tags nach Posen zurückgekommen und die demokratischen Volksversammlungen ihm ihre Aufregung über die Convention beigebracht, erschien er plötzlich im Regierungscollegium, welches ich soeben von der Zweckmäßigkeit der Maßregel überzeugt hatte, um zu erklären, daß er nicht nur die Uebereinkunft nicht gutheißen könne, sondern mich auch, da die Deutschen und die Polen in der Stadt meinetwegen an einander zu gerathen drohten, ersuchen müsse, Posen zu verlassen. Als ich dagegen protestirte und erklärte, er habe die Pflicht, mich gegen die Verblendung der Juden und Demokraten zu schützen, hatte ich das ganze Collegium auf meiner Seite, und dasselbe war der Fall, als ich bemerkte, der General habe gar nicht die Befugniß, eine Convention, die ich als königlicher Commissär geschlossen, für nicht bindend zu erklären. Sie müsse gehalten werden. Die Verantwortlichkeit übernehme ich. Nach einiger Zeit erklärte er sich bereit, auf meinen Vorschlag ein-

\*) Wenn wir hier und im Folgenden der Verfasser des Tagebuchs seine Ansichten über Polen aussprechen lassen, so bedarf es für die Leser d. Bl. nicht erst der Versicherung, daß wir dieselben nicht theilen, vielmehr entschieden entgegengesetzter Meinung sind. — Vgl. Grenzboten Jahrgang 1861, Heft 42, d. Art. „Polen und die Deutschen“ und Jahrgang 1862, Heft 5, d. Art. „Ein Deutscher in Posen“. — Bereitwillig glauben wir, daß ein guter Theil der Schuld an den damaligen Vorgängen auf Rechnung der Unschlüssigkeit und Verworrenheit zu setzen ist, die an entscheidender Stelle in Berlin herrschte, und gern erkennen wir an, daß Willkür in damaliger unklarer Zeit, wo Berlin die befreiten polnischen Rebellen jubelnd auf seinen Schultern getragen, im Sinne Vieler handelte, als er sich in Posen nachgiebig zeigte. Die deutsche Bevölkerung in Posen aber trifft kein Vorwurf. Sie hat im Gegentheil mehr rasche Einsicht in das, was Preußen frommte, und mehr Patriotismus bewiesen als die Herren in Berlin — die Herren im Schlosse, wie die Herren auf der Straße. D. Red.

Mal, daß er den Monarchen sprach. „Ich ging.“ so sagt das Tagebuch, „so verletzten Gefühls hinweg, daß mir alles Persönliche des Verhältnisses für immer zerrissen erschien, was später nicht ohne Einfluß auf meine Entschliesung war, als eine andere wichtige Entscheidung getroffen werden mußte.“

Als Willisen seiner neuen Bestimmung zureiste, schien Oestreich in voller Auflösung begriffen. Italien fast verloren, Ungarn im Begriff sich loszureißen, Polen und Böhmen sehr unsicher, die deutschen Provinzen im Aufruhr — man konnte damals in der That auf eine Neugestaltung Deutschlands hoffen, und ein Schimmer von solcher Hoffnung begleitete auch den Reisenden eine kurze Zeit.

„Wird, wenn Oestreich zusammenbricht, Preußen davon Gewinn haben, Deutschland sich eine haltbare, seinen Interessen entsprechendere Form geben? fragte ich mich. Wenn jede neue geschichtliche Gestaltung nach der Persönlichkeit fragt, die zu dem für sie angesammelten Stoff das schöpferische Werde sprechen soll, so scheiterte Alles, was ich in dieser Richtung denken konnte, an dieser Frage. Was ich auch vor mir aufsteigen sah, ein großes Preußen auf den Trümmern Oestreichs, ein neues Deutschland mit preußischer Spitze, wie leicht es damals auch auszuführen schien, wie sehr es von den Umständen geboten war, alle Verwirklichung solcher Gedanken brach sich an der Frage: wer soll es thun? wer hat die Kraft und den Willen dazu? Nur Einer war durch seine Stellung berufen dazu, und ich wußte nur zu wohl, daß von dem nichts zu erwarten war, was einen kühnen Entschluß und ausdauerndes Wollen erforderte. So gab ich selbst bald alle Gedanken auf, die auf ein Bestimmtes hinausliefen. Vogue la galère war Alles, was ich denken konnte.“

### Bermischte Literatur.

Aus dem Leben Paganini's. Von Leon Escudier. Leipzig, J. A. Bergson-Sonenberg. 1862.

Nach den Memoiren einer Dame, die den berühmten Geigenspieler auf seinen Reisen begleitet, und Aufzeichnungen Paganini's selbst bearbeitet. Die einzelnen Züge des Bildes vielfach von Interesse, doch zu fragmentarisch und zuweilen (vergl. das Abenteuer im Schwarzen Schlosse) zu sehr in novellistischen Ton verfallend, um ein gutes Porträt zu geben.

Kurland. Reiseindrücke von Land und Stadt. Von Ludwig Brunier. Leipzig, Verlag von H. Mathes. 1862.

Einige lesenswerthe Schilderungen neben vielem Unnützen und Platten. Zu ersteren rechnen wir die Abschnitte über die Damenwelt, den Adel und das häusliche Thun und Treiben auf den Edelhöfen in Kurland, die in der That ein hübsches Beobachtungstalent bekunden. Wollte der Verfasser dieses für künftige Arbeiten der Art mehr ausbilden, sich zu einem weniger selbstgefälligen Tone verstehen und mit nicht zur Sache gehörigen Citaten sparsamer umgehen, so würde das ihm sehr zu Statten kommen. Seitenlang damit unterhalten zu werden, wie er einer Gasthofskellnerin den Hof gemacht, wie er seinen Wunsch nach einem Abendessen befriedigt, wie er sich an der kurischen Küche den Magen verdorben, ist nicht besonders kurzweilig, und wenn er uns fast in jedem Capitel ein paar Mal zu verstehen gibt, welche Schriftsteller er in seinen Mußestunden gelesen, wie viel er sich aus dieser Lectüre gemerkt, was er für guten Ton hält und was nicht, so wird ihm das vom Publicum schwerlich als Erfüllung eines tiefempfundenen Bedürfnisses verdankt werden.

Der Gesellschaftler. Ein nützlicher und unterhaltender Oldenburgischer Hauskalender auf das Jahr 1863. Dreiundzwanzigster Jahrgang. Oldenburg, G. Stalling.

Unter den verschiedenen Notizen, Anekdoten und Erzählungen des unterhaltenen Theils sind mehre zugleich auf Weckung und Förderung einer tüchtigen Gesinnung berechnet, andere enthalten gutgewählte Mittheilungen aus den neuesten geographischen, naturgeschichtlichen und landwirthschaftlichen Schriften. Das Ganze ist zu empfehlen.

### Notiz.

Von dem Freiherrn Ernst v. Linden in Augsburg geht uns in Betreff des in Nr. 36 der Grenzboten, Seite 373 über das österreichische Dragonerregiment Prinz Eugen v. Savoyen Gesagten — es hieß da: „Nur 1859 in der Schlacht bei Solferino ritt es mit noch einem andern Regimente beim ersten Beginn des Kampfes, ohne nur eine einzige Attacke zu machen, davon und war den ganzen Tag über nicht wieder auf dem Schlachtfeld zu erblicken — folgende Berichtigung zu: — „Dieses Regiment war im Gegentheil den ganzen Tag im Kugelregen und attackirte mit Erfolg; auch stand es nicht unter General Lauringen, sondern mit dem Dragonerregiment Hornwacht unter Graf Menzdorf.“

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von C. C. Elbert in Leipzig.